

[Gedichte]

Autor(en): **Hirzel, S. / Bürkli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Monatschrift**

Band (Jahr): **2 (1800-1801)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf den nacheinander erfolgten Tod
meiner I. Gattin und meines I. Sohns.

Von

S. Hirzel, alt Sefelmeister zu Zürich.

So fällt das schöne Nieh, das von der Mutter Liebe
Den ersten Theil besaß, so nahm Sie beyde —
Wie unerforschlich Gott! sind deine Wege?
Der Ewige in Abstand kurzer Tage hin.

Nie mußte Sie die ihn so zärtlich liebte,
Die Trauer = Botschaft hören, nie ungetröstet
Hinweinen heisse Thränen, um den Liebling,
An dem die ganze Seele hieng.

Ihr sagt man's nicht, auch auf den Strassen,
Bernimmt es nicht ihr Ohr, daß an den
Schönen Wunden starb der junge Held
Im Feuer der Schlachten unerschüttert.

So gieng er unverfehrt auf Sieges Bahn,
An Tagen wo viel Tausende erblaßten,
Aus allen mörderischen Schlachten
Gedrängt in eines Jahres kurzer Laufbahn hin.

So rettetest du o Gott ihn aus Gefahren,
Wann schwehre Krankheit ihn befiel,
Gabst Freunde ihm, und Retter in der Noth,
Selbst in Dalmatiens verschrobenen Gefielben.

Nur du Italien so vieler edler Schweizer Grab,
Und du Ancona, Felsen = Festung an dem Meer,
Ergrimmtes Räuber Höhle du!
Du sahst den lang geretteten so frühe fallen.

Vom Blut Erschlagner besprützt, nie müde,
Im Sturm, im Schlacht-Gewühle aufrecht,
Drang er vor, mit ihm die, so er führte,
Bis eine tiefe Wunde ihm gebot zu weichen.

Noch jetzt verschweigt man väterlichen Thränen,
Die Todes-Art, doch daß er an den Wunden starb,
Den Weg der Ehre fand, die erhabne Bahn
Der Tugend nur geöffnet, ist gewiß.

O Mutter! Sohn! die Liebenswürdigen,
Ein edles werthes Paar, an Thaten reich,
So ungetrennt sie einst im Leben waren,
So trennte Sie der Tod auch nicht.

Ihr meine Söhne! Töchtern! wehmüthvoller Dank!
Für Sie, die euch das Leben gab, euch schützte,
Nährte, in Krankheit nie verließ,
Und Thränen für den Held, so frühe hingemäht.

Die Gattin starb, erschlagen ist mein Sohn,
Beklemmt ist meine Brust und blutet,
Um dich, die meines Lebens Sonne war;
Um dich, des Alters hingewelkte Hoffnung.

Sie sind nicht mehr die beiden Nedlichen,
Sie, im Kreise der Kinder anmuthsvoll,
Er, unter Kriegerern ein geliebter Held,
O weint um mich! das fiel auf meines Alters schwehre Zeit.

Die Rose und die Lavendel.

Fabel 1800.

Stolz pralte mit dem Schmelz der zarten Farben
 Die Rose, — der Verehrer leichter Schwarm.
 »Der Erde Schmutz, die Königin der Blumen,
 »Und Florens schönste Tochter — nannt er sie,
 Sich glaubte sie der Phenix bunter Gärten.
 Doch ihre Schönheit welkte, leider! bald
 Der mörderische Hauch der Eigenliebe.
 Hoch vom gezakten Dornenstrauch herab
 Hört man sie der bescheidnen Schwestern spotten.
 »Die Lilie, sagt sie — ganz ohne Glanz,
 »Ist sie — geruchlos sind die bunten Nelken!
 »Von der Narcisse sag ich lieber nichts,
 »Die Tuberoze nun — der Blumen letzte!
 »Und wozu dient der ärmliche Jesmin?
 »Um fern von Florens buntgeschmülten Beeten
 »Im düstern Winkel unbekannt zu blühen,
 »Verborgen an der Mauer hinzuwölken,
 »Wer von euch, Schwestern, reizt zum Neide mich?
 »Wer darf von euch wohl um der Schönheit Palme
 »Wetteifern so, wie einst auf Idas Höhn
 »Mit Venus, Pallas, Juno, die Göttinnen?
 »Auf deine Frage, geb' ich Antwort dir,
 Versetzte die bescheidene Lavendel;
 »Doch Zeit zur Ueberlegung gönne mir.
 »Nicht aus dem Stegreif löst man diese Frage.
 »Jedoch zwey Tage nur — die Rose lacht,
 Spricht stolz vom Strauche, wähle, willst du hundert!
 »Zwey Tage sind genug — der zweyte Morgen
 Kaum glüht er — und — die stolze Rose welkt,
 Entflohn ist ihr Geruch, die Blätter runzlicht!
 Verblieben ist der zarten Farbe Glanz;

Ein traurig Denkmal der verschwundenen Reize
 Zeigt nur dem Auge noch ihr Dorngebüsch.
 Nun flieht von ihr der Schmeichler Heer und Liebe,
 Wie leere Speicher bald die Dauben fliehn,
 Was ihre Wunde mehr noch blutig ritzte
 War, daß der flüchtigen Verehrer Schwarm
 Nun die Lavendel, die von ihr Verschmähte
 Umflatterte, wie Mücken gern das Licht.
 „D fürchte nicht, sprach liebeich die Lavendel,
 „Daß ich durch Spott verbittre deinen Gram.
 „Doch einen kleinen Zug der Sittenlehre,
 „Den uns dein Schicksal giebt, verzehe mir.
 „Noch herrschtest gestern du in unsern Gärten
 „Durch deine Schönheit, Blumenkönigin!
 „Mich sah man kaum, Du lochtest alle Blicke
 „Durch deinen Glanz und zarter Blättergrün,
 „Wir beyde wurden von der Zeit verschlungen.
 „Ehgestern ich — Heut bist ihr Opfer du!
 „Warum fliehn heut von dir die Schmetterlinge,
 „Warum verfolgt mich der Verehrer Heer!
 „Laß, Schwester, uns, der Wahrheit Zeugniß geben,
 „Dein Liebreiz, Frucht ist er des Augenblicks!
 „Ein Meteor, das schimmert, und — zerfliehet,
 „Der Erd' entsteigend, ruhend in der Luft!
 „Wie dir, welkt mir die Zeit der Reize Blüthe,
 „Nur glücklicher — sie raubt mir alles nicht;
 „Denn mein Geruch dauert länger als die Reize,
 „Die die Natur mit karger Hand mir gab.

W ü r k l i.

Die

Die Gräber.

Ein Traum 1798.

Versenkt in tiefen Mittagschlummer
 Lag ich, und einsam glaubt' ich mich.
 Von Lunens blassem Silberschimmer
 Sah ich die Gegend schwach erhellt,
 Und düstere Cypressen wölbten
 Ein grünes Dach mir übers Haupt.
 Der Meeres Wellen leises Plätschern
 Von ferne rührt es noch mein Ohr.
 Ich sah von sieben Marmorsäulen
 Bedeckt ein königliches Grab;
 Geweyht war es Severens Manen,
 In Marmor hier die Ueberschrift:
 „Hier das Geheimniß meines Lebens!
 „Lies Wäandrer, und vergiß es nicht!
 „Mich sah man einst die Welt besiegen,
 „Ich reizte selbst der Helden Neid!“
 Weg wandt' ich von dem Stein die Blife,
 Und eine Thräne quoll hervor!
 Wer kann sich Helden Lorbeern denken,
 Geröthet, nicht von Menschenblut?
 Wer sieht nicht Städt' in Flammen rauchen,
 Wenn er das Wort Erobrer liest?
 Ein zweyter Stein fiel mir ins Auge.
 „Was soll des Ruhmes Flitterdunst,
 „So zankt ich, armer, mit den Göttern,
 „Wenn nie Zufriedenheit mir lacht?“
 Ein Seufzer, eine Thrän' entlokte
 (VII. 5.)

Diß Selbſtgeſpräche meinem Aug.

- » Beſtürmt die Götter nicht mit Wünſchen,
- » Verblendte Sterbliche, rief ich:
- » Entſagt der täuſchenden Chimäre,
- » Der Hoffnung glücklich hier zu ſeyn!
- » Suniedrig iſt der Menſch von Staube
- » Zu laben ſich am Quell des Glücks!

Bernagt war ich von ſtillem Grame

Bald führte mich die Phantaſie

Auf eine Flur von Mohn und Lilien

Von Roſen, Myrthen reich geſchmückt.

Mich labten reine Ambradüfte:

Hier fand ich Epictetens Gruft.

Selbſt von des Weiſen Hand gegraben,

Las ich auf ſeinem Leichenſtein:

- » Von Kindheit an war ich ein Slave,
- » Und meine Eltern kannt' ich nicht,
- » Mein Geiſt rang mit des Leibes Schwäche;
- » Im Staub der Armuth ſchmachtet ich.
- Dem Weiſen ſtreut ich Roſenblätter
- Auf ſeinen Grabeshügel hin!
- » Ruh ſauſt in mütterlicher Erde,
- » Biß dich ein ſchön'rer Morgen weckt!
- » Sprach ich — wo dich die Siegespalme
- » Für deinen Kampf auf Erden krönt!
- » Haucht lieblich über ihn, ihr Winde,
- » Zerſtreuet ſeine Aſche nicht!
- Ein zweyter Stein fiel mir ins Auge,
- Mir wiſcht er jede Thräne weg:
- » Dank, tauſend Dank euch, gute Götter,
- » Ihr gabet Weiſheit, Tugend mir.
- » Mehr nicht — was ſollte Gold mir nützen?

„Mich lehrten sie: Zufriedenheit.
Nun schlich sich Friede, süsse Ruhe
In mein von Kummer schwangres Herz.
„Nein, rief ich, laß den Muth nicht sinken,
„Drohn auch des Unglücks Stürme dir!
„Die Sonne glänzt nach Ungewittern,
„Und schöner mahlt sie die Natur.
„Jag nicht nach dem Gespenst des Glückes,
Das gleich dem Schatten von dir flieht!
„Dir wartets in der Ephenhütte.
„In deinem Busen such es nur!

Bürkli.

Bescheidenheit. 1799.

Phips schweigt, wenn wir von Kantem sprechen.
Laßt uns für ihn gern Lanzen brechen.
Fein lächelt er zu unserm Streit,
Phips thut dis aus — Bescheidenheit.

Star läßt die stolzen Oligarchen
Im Lehnstuhl ganz gemächlich schwanken;
Und wenn ein Freyheitstürmer schreut,
So schweigt er aus — Bescheidenheit.

Auf Despotie der Herrscher klagen,
Und Lügen mehr als Wahrheit sagen,
Ist an der Tagesordnung heut,
Doch — ist dieß Spiel — Bescheidenheit?

Zum Souverain das Volk erhöhen
Um als fünf König sich zu sehen,
Ist's Demagogen Eitelkeit
Sprecht — oder ist Bescheidenheit?

Von Neid und Haß und Rachsucht brennen,
 Und Patrioten Schurken nennen,
 Ist dieses Unpartheylichkeit,
 Sprecht — oder ist's Bescheidenheit ?

Die Börse hübsch mit Golde füllen
 Um des gemeinen Besten willen,
 Dieß hieß man ehemals Filzigkeit,
 Nun nennt man es — Bescheidenheit.

Die Gleichheit nur bey Höhern lieben,
 Doch gegen Niedre sie nicht üben,
 Ist's scheeler Neid — Ist's Eitelkeit,
 Sprecht — oder ist's Bescheidenheit ?

Der Pressefreiheit zugestehen,
 Um nur in Büchern das zusehen,
 Was unsern Launen Wehbrauch streut
 Sprecht — ist dieß wohl Bescheidenheit ?

Erhöhn zum ächten Patrioten,
 Wer denkt wie wir, und zum Despoten
 Wer anders denkt — ist Mode heut,
 Sprecht — Ist es auch — Bescheidenheit ?

Wir haben wir und unsere Freunde
 Zum Monopol — und unsre Feinde
 Nur Wahnsinn, Bosheit, Grausamkeit.
 Spricht sowohl die Bescheidenheit ?

Sprecht jetzt von Schurken oder Thoren
 Von König Midas Eselsöhren
 Nur leise — mit Behutsamkeit !
 Hier schützt euch Bescheidenheit.

Wahre und falsche Aufklärung 1799.

Wen nennt der Weise aufgeklärt?
 Gewiß sehr küzlicht ist die Frage;
 Ist reifer Ueberlegung wehrt,
 Ob ich sie aufzulösen wage.

Whips stümpert kühn in jedem Fache,
 Und blumenreich ist seine Sprache,
 Der Mann ist witzig, ist gelehrt.
 Doch, ist der Mann auch aufgeklärt?

Thrax lästert kühn auf Orthodoxen,
 Nennt sie Tartüffen, nennt sie Ochsen;
 Drakelt gern in bitterm Ton,
 Nennt Pfaffenrüg, Religion;

Will allgemeine Duldung sehen,
 Zur Gottheit die Vernunft erhöhen,
 Er schäumt wie junger Most und gährt,
 Ist solch ein Eifer aufgeklärt?

Sich über Staatsverfassung zanken,
 Der Fürsten Macht gemessne Schranken
 Zu sehen — Klingt wohl sehr gelehrt.
 Doch klingen auch immer aufgeklärt?

Im Traume süßer Theorien
 Von Menschenrechten, Freyheit glühen,
 Ist billig aller Achtung wehrt.
 Ist solch ein Traum schon aufgeklärt?

Die Theorien anzupassen,
 Was alt und gut ist, gut seyn lassen;

Inß Werk zu sehen, was man lehrt,
Die Kunst nur nenn' ich aufgeklärt.

Oh man Europa will-regieren,
Im eignen Haus den Scepter führen
Ist schwierig oft — doch lobenswehrt!
Die Ordnung nenn' ich aufgeklärt.

Viel predigen von Menschenrechten,
Und fluchen allen Fürstenknechten,
Und preisen hoch der Gleichheit Wehrt.
Ist diß allein schon aufgeklärt?

Wild gegen Oligarchen toben,
Begeistert Patrioten loben,
Ein Spiel das den Parthengeist nährt!
Heißt diß Betragen aufgeklärt?

Verdienste sehn auch in Despoten,
Verbrechen — selbst bey Patrioten,
Und prüfen kalt der Thaten Wehrt.
Solch Urtheil nenn' ich aufgeklärt.

Die Männer, die einst mild regierten,
Den Hirtenstab, nicht Scepter führten
Entreißen ihrem Hof und Heerd.
Ist die Gewaltthat aufgeklärt?

Wann Seuchen Ställ' und Weid verheerten,
Des Landmanns Hofwagen zerstörten,
Wenn man sein Vieh ihn heilen lehrt!
Ist diß Bemühu nicht aufgeklärt?

Ist wünscht man, daß, die Großmuth üben,
Mit Hül' erquikten die Betrübten,
Die Städte werden Schutt und Heerd.
Ist solch ein Wunsch auch aufgeklärt?

Legt eine Henne goldne Eyer,
Sie würgen — braten ob dem Feuer,
Verblindt von ihrer Eyer Wehrt.
Ist solche Habsucht aufgeklärt?

Wer zwar für Freyheit, Gleichheit brennet,
Und niemand Herr, nur Bürger nennet,
Und darinn setzt der Freyheit Wehrt.
Ist solch ein Bürger aufgeklärt?

Rühn Staatsgebäude niederreißen,
Und alles in ein Chaos schmeißen,
Eh man was aufzubaun begehrt.
Ist solche Staatskunst aufgeklärt?

Die alte Hütte recht beschauen,
Die neue aus den Trümmern bauen,
Und weislich prüfen beyder Wehrt.
Die Staatskunst nenn' ich aufgeklärt.

Frühmorgens hübsch sein Bett verschenken
Gleich den Huronen, und nicht denken,
Wie schwer man Abends es entbehrt.
Ist solch ein Leichtsinu aufgeklärt?

Verstopfen der Finanzen Quelle,
Unwissend ob an ihrer Stelle
Sich zeigt der Sehdnen Gegenwehrt,
Solch ein System istis aufgeklärt?

* * *

Den Mann, der nach der Väter Weise
Gern lebt in seiner Pflichten Kreise,
Durchs Beyspiel hohe Tugend lehrt.
Den Bürger nenn' ich aufgeklärt.

Den Mann, der nicht als Zweck die Freuden
Des Lebens kostet, und den Leiden

Erfahrung, Lebensweisheit lehrt,
Den nennt ein Weiser aufgeklärt.

Den Mann, der Geld, Gesundheit, Künste
Wehrt zu des Vaterlandes Dienste,
Der keinen Neid im Busen nehrt,
Auch andrer Tugend tief verehrt.

Den Mann, der, wenn der Mond erscheint,
Den rasch entflohen Tag beweinet,
Der keine Tugend ihm gewährt,
Den nennt ein Weiser aufgeklärt.

Wer der Gesetze Geist versteht,
Des Rechts Schale niemals drehet,
Der Unterdrückung, Arglist wehrt,
Den Richter nenn' ich aufgeklärt.

So nenn' ich auch am Steur' des Staates
Den Mann, die Zierde des Senates,
Der den Parthengeist schweigen lehrt,
Und der Kabale Ränke stört.

Den Landmann, der mit regem Fleiße
Sein Brod in seiner Stirne Schweisse
Gewinnt — und Weib und Kinder nehrt,
Genügsamkeit durchs Beyspiel lehrt.

Beglückt im keuschen Ehebande
Dient er Gott und dem Vaterlande,
Von Kindern, Enkeln noch verehrt,
Baut froh den schuldenfreyen Heerd.

Wers besser kann, laßt er regieren;
Sich schämt er nicht den Pflug zu führen,
Wie schon sein Vater ihn gelehrt,
Ist solch ein Mann nicht aufgeklärt?
